

## Crailsheim

**E**in ungemein wechselvolles Geschick hat Stadt und Gebiet Crailsheim gehabt. Im Jahr 1178 war Crailsheim Eigentum des St. Morizstiftes in Augsburg. 1289 kauften es die Grafen Ludwig und Konrad von Öttingen. Von da aus kam es an das Reich. 1314 wurde es lehensweise dem Graf Kraft von Hohenlohe übertragen. Die Gemahlin Krafts III. war Gräfin Adelheid von Württemberg, Graf Eberhard des Greiners Tochter, die große Wohltäterin von Crailsheim († 1346). Bis zum heutigen Tag erzählt das Volk von ihr und von ihrem Schloß „auf der Schönebürg“. 1390, ein Jahrzehnt nach der glücklich bestandenen Belagerung durch die Städte Dinkelsbühl, Hall und Rothenburg, wurde Crailsheim an den Landgrafen Johann von Leuchtenberg verpfändet. Dieser verkaufte Stadt und Gebiet 1399 um 26 000 Gulden an die Burggrafen Johann und Friedrich von Nürnberg. So wurde und blieb es brandenburgisch-ansbachisch, bis Markgraf Karl Alexander am 2. Dezember 1791 seine Fürstentümer Ansbach und Bayreuth an Friedrich Wilhelm II. von Preußen abtrat. Friedrich Wilhelm III. mußte das Ansbacher Land 15. Februar 1806 an Napoleon überlassen; dieser gab es an Bayern. Von Bayern ging Crailsheim 1810 an Württemberg über; am 10. November nahm der Abgesandte des Königs Friedrich von Stadt und Amt Besitz.

An die markgräfliche Zeit erinnern die charakteristischen Baudenkmale: die Johanniskirche, die Liebfrauenkapelle, das Schloß, besonders der zum Reformationsjubiläum 1717 nach Anweisung des Markgrafen Wilhelm Friedrich (1703—23) erbaute stattliche Rathhausturm. Es ist bekannt, daß die Gemahlin dieses Markgrafen, Christiane Charlotte, Tochter des Herzogs Friedrich Karl von Württemberg, Crailsheim vornehmliches Interesse zuwandte. Während ihrer vormundschaftlichen Regierung (1723—29) machte sie sogar, auf Grund der von Kaiser Karl VI. erwirkten Genehmigung, den Versuch, in Crailsheim eine Universität zu gründen. Die Erinnerung an diese edle, wahrhaftige Landesmutter ist heute noch nicht ganz verschwunden. Es ist, als ob ihre Milde und Güte sich gerade im Gegensatz zu der heftigen und ungestümen Art ihres Sohnes Karl Wilhelm Friedrich, des „wilden Markgrafen“, recht tief in die Herzen eingepreßt hätte.

Markgraf Karl Wilhelm Friedrich (1723—1757), Zeitgenosse des Herzogs Karl Eugen von Württemberg, ahmte die Fürstengewalt und die Regierungsläunen eines Ludwig XIV. auf die tollste Weise nach. Von seinem schonungslosen Jagdleben erzählt man heute noch in Crailsheim. Seine Gattin, Friederike Luise, Tochter des preussischen Königs Friedrich Wilhelm I., brachte ihm die reichsgräflich Seyernschen Güter zu; so kam die Herrschaft Goldbach zum Amt Crailsheim. Am 27. Juli 1730 traf der Markgraf mit seinem Schwiegervater und mit seinem Schwager (dem „großen“ Friedrich) in Crailsheim ein; am 28. Juli ging's zur Jagd in die „Hardt“ bei Ingersheim. Der Markgraf zerfiel hernach mit seiner Gattin und mit ihren Anverwandten mehr und mehr,



so daß er im Siebenjährigen Krieg seine Truppen gegen seinen Schwager Friedrich kämpfen ließ. Damals marschierten auch die Württemberger durch das Crailsheimer Gebiet; Dezember 1760 bis Januar 1761 lagen 516 Mann in Cröningen. Ein schwerer Druck lastete auf Stadt und Land: Ausschweifung und Verschwendungssucht am Hofe, widrige politische Wirren, unnatürliche Absperrung an den Grenzen usf. hemmten die Wohlfahrt. Die Jahrzehnte bis zur Neige des Jahrhunderts zeigen im Ansbachischen dieselben Züge wie drüben im Württembergischen; der Parallelen ließen sich manche ziehen. Die Entwicklung der Stadt Crailsheim ging nur langsam empor.

Karl Alexander, der Sohn des „wilden“ Markgrafen, regierte 1757—1791. Von Bordeaux aus erklärte er 2. Dezember 1791 seine Abdankung zugunsten des preussischen Königs Friedrich Wilhelm II., um mit der ihm angetrauten Lady Craven auf dem Landsitz Brandenburghouse bei London seine Tage zu beschließen. Der junge Markgraf Alexander kam einst in eine merkwürdige Konkurrenz mit Herzog Karl Eugen von Württemberg. Letzterer fand sich im Januar 1744 in Bayreuth ein und bemühte sich um Friederike Elisabeth, die einzige Tochter des Markgrafen Friederich, die „schönste Prinzessin in Deutschland“. Zu gleicher Zeit schickte der König von Dänemark und der Markgraf von Ansbach eine Gesandtschaft, um für den Erbprinzen zu bitten. Die Eltern ließen der dreifach umworbenen Prinzessin freie Wahl, und der sechzehnjährige Herzog von Württemberg wurde Sieger. Friederike hat später, dem Gatten entfremdet, auf Donndorf bei Bayreuth gewohnt. Dort besuchte Markgraf Alexander öfters die Herzogin von Württemberg. Mit ihr hielt er gute Freundschaft; mit Herzog Karl Eugen hatte er, abgesehen von dem Besuch am Hof zu Stuttgart im Jahr 1754, kaum näheren Verkehr. Überhaupt gingen damals verhältnismäßig wenige Fäden zwischen dem mehr gegen das mittlere Deutschland hin gerichteten Ansbachisch-Bayreuthischen und zwischen dem Württembergischen hin und her. So lag auch Crailsheim an der Ansbachischen Grenze, abgesehen, wesentlich auf sich gewiesen. Gerade so, wie die Beschreibung des „Fürstentums Brandenburg-Anspach“ von J. B. Fischer (Anspach 1787; II, S. 135<sup>1</sup>) andeutet: das Oberamt Crailsheim „grenzt gegen Morgen an das Oberamt Feuchtwang, gegen Abend an die fürstlich hohenlohische und limburgische Lande und an das Gebiete der Reichsstadt Schwäbischhalle; gegen Mittag an die Propstey ellwangische und fürstlich öttingische Lande, auch an die Reichsstadt Dinkelsbühl; gegen Mitternacht wieder an das hohenlohische und das Reichsstadt rothenburgische Gebiete.“ Crailsheim war, nach Ansbach und Schwabach kommend, die „dritte“ Stadt der Markgrafschaft — damit genug.

Markgraf Alexander war ein Freund der Vergnügensreisen, der Schauspiele und der Bauten, vornehmlich aber der Jagden. In Crailsheim hat sich die Erinnerung daran erhalten, wie er mit seiner Gemahlin Friederike (von Sachsen-Koburg) im Vierspanner von Ansbach herüberzufahren pflegte. Auch jene „Subsidienverträge“ sind im Gedächtnis geblieben, durch welche aus Stadt und Bezirk Crailsheim Soldaten im Jahr 1777 nach Amerika an die Engländer verhandelt wurden, 1788 nach Java an die Holländer. Unter den löblichen Handlungen dieses letzten Markgrafen wird immer noch genannt: die Abschaffung der schrecklichen Tortur, von welcher die Alten erzählten (1772), die Einrichtung der Brandversicherung, die Einführung von Gestrütsanlagen, zum Beispiel in Schleehardsshof und Ölhaus, Bezirk Crailsheim. Drückend war die „Jagd- und Wildbahnordnung“, welche der Markgraf durch den nach Ansbach berufenen Land-Oberjägermeister Franz Georg Schilling von Cannstatt durchführen ließ. Die Bauern feuzten. Viele Wälder waren Tiergärten ähnlich; erst 1795 wurde „das Schwarzwild und das große rote Wildpret“ ganz ausgerottet. Dafür mußte man vom Morgen Land eine Abgabe bezahlen.



Das Oberamt Crailsheim hatte nach der Angabe des schon genannten Fischer (I, 326) im Jahr 1785 eine Bevölkerung von 5995 Seelen. 1869 Hausbesitzer waren „brandenburgisch“, 563 „fremdherrschaftlich“. 3606 Morgen waren „herrschaftliche Hölzer“. Die Bevölkerung nährte sich hauptsächlich mit Landwirtschaft. Die Verwaltung wurde geführt durch das Kastenamt und Stadtvogteiamt Crailsheim, das Kastenamt Werdeck (Serabronn), das Kastenamt Bemberg (Wiesenbach), das Kastenamt An- und Lobenhausen, das Renteverwalteramt Goldbach und das Verwalteramt Markertshofen. Die „Obervögte“ bzw. „Oberamtsmänner“, die „Kastner“ und „Stadtvögte“ in Crailsheim, die weiteren Würdenträger, gehörten fast durchweg fränkischen Geschlechtern an. Grundherren waren u. a. die Freiherrn v. Ellrichshausen, v. Seckendorff, v. Crailsheim, v. Soden, Hofer v. Lobenstein, v. Knöringen. Württemberg hatte nur wenige Besitzungen im Bezirk. Einfach war das Leben der Bezirksbewohner. „Der Bauer im Oberamt Crailsheim lebt meistens von dem Erlös seines Überflusses des erbauten Habers und Dinkels, vorzüglich aber von der Viehzucht, welche sicher das Kleinod des oberamtlichen Bezirks genannt zu werden verdient.“ „Der Bauer im Crailsheimer Oberamt bedient sich selten anderer Lebensmittel, als er nicht selbst auf eigenen Grundstücken gewinnt.“ So schreibt Fischer aus jener Zeit (II, 138. 147). Auch die Tracht schildert er als „äußerst einfach“: Bei den Männern der schwarze, braune oder blaue Rock „von eigen gezogener Wolle, oft selbst gewebt“, zwillchne Hosen, grober Filzhut — bei den Frauen der „wollene braune Rock, mit einer glatten Haube, und wenn's feistlich hergeht, etwann ein seidenes Halstuch“ (ebenda II, 145). Inmitten dieses landwirtschaftlich arbeitsamen und ehrenfest einfachen Bezirks Crailsheim liegend, von alters her die Stadt des Gewerbes und Kleinhandels — heute noch die Stadt eines bewährten, tüchtigen Mittelstandes.



Stadtturm am Rathaus zu Crailsheim

Crailsheim war einst mit einer „Ringmauer, darauf 9 Türme gebauet, auswendig mit einer Zwingermauer samt elf Basteien“ umfassen. In der letzten Markgrafenzeit fing es an über die alten Mauern hinauszuwachsen; die drei „Vorstädte“ wurden angelegt. 1754 wurden die Festungsgräben zu Gärten verkauft oder in Wege umgewandelt. Im Vereinigungspunkt der „fünf Poststraßen“ von Mergentheim, Hall, Dinkelsbühl, Ellwangen und Nürnberg her lag die türmereiche Stadt. 1786 hatte sie 387 Häuser mit etwas über 2400 Einwohnern. Stattliche Märkte dienten dem Viehhandel; von hier aus wurden Hunderte von Ochsen nach Frankreich getrieben. Erheblich war der Handel mit Brettern und Weinbergpfählen. Zwei „Cotton- und Ziz-



fabriken", auch einige größere Färbereien, bestanden. Der „Strumpfhandel“ ging „in die französischen und rheinischen Lande“. Die Bierbrauerei war im Aufblühen, der Getreidehandel erheblich. In der Haller Vorstadt legte ein redlicher Hafner den Grund zu der Fayencefabrik, welche besonders „nach der Schweiz und in das Hannöverische“, schließlich hauptsächlich „in das benachbarte Schwaben und Österreichische“ ausführte. Das „Crailsheimer Porzellan“ hatte damals einen Namen im Württembergischen. Das „Alaun- und Vitriolwerk oder die Christians-Fundgrube“ zu Crailsheim wurde von der Mitte bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts tüchtig ungetrieben; viele Käufer kamen aus Württemberg. Weniger zahlreich waren die Besucher des „Sauer- und Gesundbrunnens“ zwischen Crailsheim und Roßfeld, wo die markgräfliche Regierung das noch jetzt bestehende Badegebäude hatte errichten lassen (1702).

Von dem, was sonstwie die Crailsheimer in dieser Zeit bewegt hat, ist nur wenig zu nennen. Z. B. berichten die Chroniken immer wieder wichtig, daß auf dem Markt ein schwarz behängtes „Blutgericht“ nebst den erforderlichen Tafeln und Stühlen aufgerichtet wurde (1727, 1729, 1745, 1751 usw.) Das benachbarte Stift Ellwangen war verbunden, das „Hochgericht“ in Crailsheim im Bau zu unterhalten und bei Exekutionen die nötigen Werkzeuge zu liefern. Merkwürdig ist, wie oft ein „Nordlicht“ die Leute schreckte (z. B. 1732, 1734, 1769, 1780). Und wirklich kam auch oft Teuerung und Hungersnot! Im polnischen Erbfolgekrieg erschienen die Russen im Bezirk, im österreichischen Erbfolgekrieg die Franzosen. Friedlicher Art war der Durchzug der Salzburger im Jahr 1732. Manches Jahr lag Sorge und Schwere auf den wackeren Bürgern und Bauern, und nicht leicht mag jeweils die Steuer eingegangen sein, für welche jeder Untertan eine eidliche Vermögensanzeige, mit Beantwortung von 25 Punkten, geben mußte. Die Steuer zerfiel in Kammersteuer (von ehemaligen herrschaftlichen Domänen) und landschaftliche Steuer. Letztere betrug gemeiniglich einen „Gulden fränkisch“ und zwanzig Bazen „vom Hundert Vermögen“; in Kriegszeiten wurde sie aufs Zwei- und Dreifache erhöht. Da waren denn den fleißigen Leuten auch ihre Volksvergnügungen zu gönnen; so die Schützenfeste beim Schießhaus (seit 1768), oder die „Mußwiesen“-Märkte auf dem „Kreuzberg“ (1779—95), zu welchen muntere Gesellen weit aus dem Württembergischen herbeipilgerten. Wie sie in Crailsheim auch Feste anderer Art feierten, beweist das würdige Begehen des Jubelfestes vom 24. bis 26. Juni 1730 zur Erinnerung an die Übergabe des Augsburger Glaubensbekenntnisses. „An diesen Tagen durfte niemand reisen, noch handeln, noch einige Üppigkeit treiben, sondern mußte alles in der Stille zugehen“, sagt die Chronik.<sup>2)</sup> Lauter war die Festfreude bei der Friedensfeier nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges, 13. März 1763. Fürstlich war das Gepränge, als 20. März 1764 Kaiser Franz I. mit seinen Söhnen Joseph II. und Leopold im Schloß weilte, auf dem Weg nach Frankfurt, zur Krönung. Ähnlich war es 1789, als Kaiser Leopold über Crailsheim reiste, und 1792, als Kaiser Franz II. von der Krönung kam. An solchen Tagen eilten nach den Berichten Tausende über die Grenzen nach der sonst ziemlich stillen Stadt. Die französischen Revolutionskriege und die weiteren großen Ereignisse warfen ihren Wellenschlag auch durch das altansbachische Land hin, damals hat Crailsheim viel tragen und leiden müssen. Davon zu reden ist hier nicht der Ort. Nur das möge noch erwähnt werden, daß 1796 viele Flüchtlinge aus Baden und Württemberg in Crailsheim Unterkunft suchten — solange eben das ansbachische Gebiet noch im Friedenszustand war. Und 1804 sammelten sich in Crailsheim jene württembergischen Auswanderer, welche durch preußische Kommissäre in der Provinz Polen angesiedelt wurden. Die mächtigen Bewegungen am Ende des achtzehnten und am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, welche die Grenzen zerrissen und die Länder aufwühlten, wirbelten auch die Lose der Stadt und des Bezirks



Crailsheim auf und führten nach wechselndem Treiben die Bürger mit denjenigen zusammen, welche dem Crailsheimer äußerlich und innerlich am nächsten stehen, mit den Franken und Schwaben des Landes Württemberg. —

Aus Zeiten und Verhältnissen heraus, welche im markgräfllich-ansbachischen Crailsheim nach vielen Beziehungen gleichgeartet waren wie in irgendeiner württembergischen Landstadt unter Herzog Karl Eugen, sind nun die Menschen gekommen. Sie sind zusammengekommen, der bedächtige, feste Schwabe und der redselige, bewegliche Franke.

### Anmerkungen

1) Statistische und topographische Beschreibung des Burggraftums Nürnberg unterhalb des Gebürgs oder des Fürstentums Brandenburg-Anspach. Herausgegeben von Johann Bernhard Fischer (Anspach, 1787); erster und zweiter Teil.

2) Nachtrag zu Bauer, Beschreibung der Stadt Crailsheim, Manuskript im Kgl. Staatsarchiv, dem diese und andere Angaben entnommen sind.

Friedrich Hummel